

Exil eines Geschichtsschreibers: Hubert Jedins römische Jahre

Von GÜNTHER WASSILOWSKY

Die neuere Exilforschung hat die enorme Bandbreite von Einzelschicksalen und die Diversität der Motive, der Anlässe, der Lebensbedingungen, der Selbstdeutungen und Bewältigungsstrategien jener Menschen hervorgehoben, die zwischen 1933 und 1945 das nationalsozialistische Deutschland erzwungenermaßen oder freiwillig verlassen haben. Auch die große Studie von Klaus Voigt über das deutsche Exil in Italien teilt die annähernd 20.000 dorthin geflüchteten Emigranten, von denen ungefähr 18.000 jüdischer Abstammung waren, in ganz unterschiedliche Gruppen ein.¹ Eine zahlenmäßig relativ kleine Einheit unter diesen Gruppierungen bildeten jene Flüchtlinge, für die sich die Nationalsozialisten den Begriff „Katholische Nichtarier“ ausgedacht hatten und die in der Hoffnung, in der Nähe des Vatikans Schutz und Hilfe zu finden, nicht selten Rom als Zufluchtsort wählten.² Diese Gruppe setzte sich zusammen aus zum Katholizismus konvertierten Juden und aus von den Nazis so bezeichneten „Halbjuden“, bei denen ein Eltern- oder Großelternanteil jüdischer Abstammung war. Auch sie waren Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie, wurden aus ihren Berufen verdrängt, systematisch gedemütigt und bedroht und am Ende dann auch massenhaft ermordet.

Zu dieser Gruppe der so genannten „Katholischen Nichtarier“ musste sich auch Hubert Jedin (1900–1980) zählen, der im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Bonner Ordinarius für Kirchengeschichte durch die Publikation einer monumentalen „Geschichte des Konzils von Trient“³, durch das

Abkürzungen: ACST = Archiv des *Campo Santo Teutonico*; AKfZG = Archiv der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn; ARIGG = Archiv des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft; HAEK = Historisches Archiv des Erzbistums Köln.

¹ K. VOIGT, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945*, 1–2 (Stuttgart 1989) 1993.

² VOIGT (Anm. 1) 1, 253 entnimmt den offiziellen Erhebungen für das Jahr 1938 für ganz Italien die Zahl von 278 katholischen und 79 evangelischen „Nichtariern“; er schätzt, dass 100 bis 200 dieser Katholiken aus Deutschland, die anderen aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern kamen.

³ H. JEDIN, *Geschichte des Konzils von Trient 1. Der Kampf um das Konzil* (Freiburg i. Br. 1949, ²1951); *DERS.*, *Geschichte des Konzils von Trient 2. Die erste Trienter Tagungsperiode 1545/47* (Freiburg i. Br. 1957); *DERS.*, *Geschichte des Konzils von Trient 3. Bologneser Tagung (1547/48) – Zweite Trienter Sitzungsperiode (1551/52)* (Freiburg i. Br. 1970); *DERS.*, *Geschichte des Konzils von Trient 4/1. Frankreich und der neue Anfang bis zum Tode der Legaten Gonzaga und Seripando*; 4/2: *Überwindung der Krise durch Morone, Schließung und Bestätigung* (Freiburg i. Br. 1975).



Abb. 1: Hubert Jedin als Professor in Bonn; ARIGG NL L. Voelkl.

von ihm herausgegebene siebenbändige „Handbuch der Kirchengeschichte“⁴ und durch zahlreiche andere Arbeiten insbesondere zur römischen Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts⁵ zu einem der weltweit bedeutendsten katholischen Kirchenhistoriker werden sollte.⁶ Jedin wurde am 17. Juni 1900 in einem kleinen Bauerndorf namens Großbriesen in Oberschlesien (Kreis Grottkau) als Sohn eines Dorfschullehrers und einer Jüdin, die „als kleines Kind in der Wiege

⁴ H. JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte 1–7 (Freiburg i. Br. 1962–1979).

⁵ Die wichtigsten Arbeiten sind gesammelt in: H. JEDIN, Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge 1–2 (Freiburg i. Br. 1966).

⁶ Vgl. die Gesamtbibliographie: R. SAMULSKI, Bibliographie Hubert Jedin 1926–1975, in: Annali dell’Istituto Storico Italo-Germanico in Trento 6 (1980) 287–359; G. BUTTERINI, Bibliografia Hubert Jedin 1976–1980, in: Annali dell’Istituto Storico Italo-Germanico in Trento 6 (1980) 360–367.

getauft worden“⁷ ist, geboren.⁸ Nach Studien der Theologie und Geschichte an den Universitäten Breslau, München und Freiburg i.Br. empfing er 1924 die Priesterweihe und wurde ein Jahr später in Breslau mit einer Arbeit über den katholischen Kontroverstheologen Johannes Cochlaeus (1479–1552) promoviert.⁹

Nach Rom ist Jedin nicht zum ersten Mal nach der Machtergreifung Hitlers gekommen. Es ist vielmehr bereits der dritte längere Romaufenthalt, zu dem Jedin im Oktober 1933 aufbricht. Doch die Tatsache, dass Jedin mit dem Ort seines Exils bereits bestens vertraut ist, ist nicht der einzige Punkt, in dem sich seine römischen Jahre von denen vieler anderer nach Rom geflüchteten Emigranten unterscheiden. Sowohl Jedins objektive Exilsituation wie auch seine subjektive Wahrnehmung und Deutung dieser Situation sind zwar im Vergleich mit anderen Schicksalen nicht völlig einzigartig, aber doch in zentralen Aspekten sehr spezifisch. Und für diese Besonderheit sind wiederum unterschiedliche Faktoren verantwortlich: Neben dem Umstand, dass Jedin 1933 und dann noch einmal 1936 nicht als Fremder nach Rom kam, ist weiter entscheidend, dass Jedin als katholischer Priester auch im römischen Exil vielfache Aufnahme in kirchlichen Institutionen fand und sein Existenzkampf nicht mit dem zahlreicher anderer Emigranten vergleichbar ist, die sich mit dem Verlassen ihrer deutschen Heimat oftmals in die völlige Ungewissheit begaben.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass sich gerade Rom für den promovierten Kirchenhistoriker, dessen Forschungsgebiet die römische Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts war (und später speziell die Geschichte des Konzils von Trient), als ein forschlerliches Schlaraffenland darstellten musste, wo sich Archive mit den wichtigsten Quellen seines Forschungsgebiets befanden und wo Jedin wie an keinem anderen Ort auf der Welt seiner beruflichen Passion nachgehen konnte. Und schließlich ist zum Verständnis dessen, wie Jedin sich verhielt und wie er die römischen Jahre nach 1933 erfuhr und für sich deutete, seine tief greifende deutschnationale bzw. nationalkonservative Gesinnung von großer Bedeutung. Auch die persönlichen Kontakte, die Jedin in Rom aufbaute und pflegte, und die Netzwerke, in denen er sich bewegte, sind zu einem ganz wesentlichen Teil vor dem Hintergrund dieser mentalen Grundhaltung erklärbar. Im Folgenden sollen die genannten Faktoren in ihrer Bedeutung für eine Charakterisierung von Jedins römischen Jahren sukzessive erörtert werden.

⁷ W. COHN, Kein Recht, nirgends. Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941, hg. von N. CONRADS (Köln 2006) 655.

⁸ Anlässlich des 100. Geburtstages ihres einstigen Vorsitzenden hat die „Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum“ im Jahr 2000 ein Symposium veranstaltet, das als KLK-Band erschien. Er bietet die derzeit aktuellste und umfassendste Würdigung von Jedins Leben und Werk: H. SMOLINSKY (Hg.), Die Erforschung der Kirchengeschichte. Leben, Werk und Bedeutung von Hubert Jedin (1900–1980) (Münster 2001).

⁹ H. JEDIN, Des Johannes Cochlaeus Streitschrift *De libero arbitrio hominis* (1529). Ein Beitrag zur Geschichte der vortridentinischen Theologie (Breslauer Studien zur katholischen Theologie 9) (Breslau 1927).

1. Die Jahre am *Campo Santo Teutonico* bis 1936

Insgesamt lassen sich die römischen Aufenthalte Jedins in vier längere Romzeiten zusammenfassen, die sich in ihrem faktischen Charakter und auch in dem, wie Jedin den einzelnen Aufenthalt grundsätzlich empfand und begriff, sehr unterscheiden. Zum ersten Mal kam Jedin im Jahr 1926 als frisch gebackener Dr. theol. an das deutsche Priesterkolleg beim *Campo Santo Teutonico*¹⁰, um auf einer Kaplanstelle eine Habilitationsschrift über den großen Augustinergeneral Girolamo Seripando (1492–1563) in Angriff zu nehmen.¹¹ Dieser erste Romaufenthalt, der bis 1930 ging, war sicher die glücklichste Zeit Jedins im „Schwalbennest am Riesendom“ (Anton de Waal). Jedin schätzte die Großherzigkeit des damaligen Rektors Emmerich David (1882–1953)¹² und knüpfte enge freundschaftliche Kontakte beispielsweise mit Kollegsmitgliedern wie dem christlichen Archäologen Theodor Klauser (1894–1984) und dem Moraltheologen Werner Schöllgen (1893–1985), die sich später zu einem Bonner Netzwerk verdichteten und für Jedins Karriere als außerordentlich hilfreich erweisen werden. Zu engen Freunden wurden auch der Kirchenhistoriker Karl August Fink (1904–1983) und der Merkle-Schüler Joachim Birkner (1904–1956). 1930 wird Jedin sogar das Angebot unterbreitet, Rektor am *Campo Santo* zu werden. David hatte ihn als seinen Nachfolger vorgeschlagen und auch der Präsident der Görres-Gesellschaft, Heinrich Finke (1855–1938), hatte die Besetzung mit Jedin mit Nachdruck unterstützt. Doch der gerade neu gekürte Breslauer Privatdozent lehnte im Blick auf seine weitere akademische Laufbahn ab.

Der zweite Romaufenthalt Jedins dauerte nur das Sommersemester 1932 über. Jedin kam jetzt als Stipendiat der Görres-Gesellschaft, um den Traktatenband 13/1 für die große *Concilium Tridentinum*-Edition voran zu bringen, den er nach dem Tod von Vinzenz Schweitzer (1872–1931) übernommen hatte.¹³

Zwischen dem zweiten und dritten Romaufenthalt Jedins wurde am 7. April 1933 das sogenannte „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, das es den Nationalsozialisten erlaubte, jüdische und politisch missliebige Beamte aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Das Jahr 1933 nennt

¹⁰ Zu Geschichte und Auftrag dieser Institution: E. GATZ (Hg.), Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876–1976. Beiträge zu seiner Geschichte (Freiburg i. Br. 1977).

¹¹ H. JEDIN, Girolamo Seripando. Sein Leben und Denken im Geisteskampf des 16. Jahrhunderts (Cassiciacum 2–3) (Würzburg 1937).

¹² H. JEDIN, Was nicht in den Akten steht: Erinnerungen an das Priesterkolleg unter dem Rektor David, in: GATZ, Hundert Jahre (Anm. 10) 174–186. Siehe auch St. HEID, Emmerich David, in: DERS. / M. DENNERT (Hg.), Personenlexikon zur Christlichen Archäologie 1 (Regensburg 2012) 359.

¹³ Die Arbeit an diesem Band nahm Jedin fünf Jahre in Anspruch. Erst am 31. Mai 1938 konnte er ihn zusammen mit dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft in einer Privataudienz Papst Pius XI. überreichen: *Concilii Tridentini Tractatum pars alterius, volumen prius, complectens tractatus a translatione concilii usque ad sessionem XXII conscriptus, ex collectionibus Vincentii Schweitzer auxit, edidit, illustravit Hubertus Jedin (Friburgi Brisgoviae 1938).*

Jedin im „Lebensbericht“ das „schwerste Jahr“ seines Lebens.¹⁴ Weil seine Mutter eine katholisch getaufte Jüdin war, war auch der junge Privatdozent betroffen. Am 1. Mai teilte ihm der Dekan der Breslauer Theologischen Fakultät mit, dass er die für das Sommersemester angekündigte Vorlesung nicht halten dürfe. Im selben Monat wurde der Grabstein für Jedin's wenige Monate zuvor verstorbene Mutter auf dem Laurentiusfriedhof in Breslau aufgestellt. Jedin wollte die kleine Feier der Einsegnung dieses Grabsteins, an der auch seine beiden Geschwister teilnahmen, als demonstratives „Bekenntnis zu meiner Mutter und damit zu meiner Abstammung“¹⁵ verstanden wissen. Am 1. September 1933 wurde Jedin ganz offiziell die *venia legendi* durch das Preußische Kulturministerium entzogen¹⁶. Jedin protestierte in einem Brief an Nuntius Cesare Orsenigo, weil die Anwendung des Arierparagraphen auf die Katholisch-Theologischen Fakultäten seiner Meinung nach nicht mit dem Preußenkonkordat von 1929 vereinbar war; er erhielt aber nie eine Antwort aus Berlin. Die Ereignisse wirkten traumatisch auf den 33-Jährigen. In einem Brief an Finke musste er zugeben, dass er monatelang „infolge schwerer seelischer Erschütterungen nicht fähig [war], die Arbeit wirksam zu fördern“.¹⁷

In dieser schweren Zeit führte Jedin einen engen Briefkontakt mit Johann Peter Kirsch (1861–1941), der seit 1926 wieder Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft war.¹⁸ Am 9. Juni 1933 schrieb Jedin an Kirsch:

„Gern würde ich mich Ihrer Auffassung anschließen, daß es sich bei meinen Schwierigkeiten um eine vorübergehende Entscheidung handelt. Aber gerade in diesen Tagen erhalte ich durch Kardinal Bertram, der mit dem Ministerialdirigenten über meinen Fall gesprochen hat, die Gewißheit, daß mir in der allernächsten Zeit auch die *venia* entzogen wird. Mit meiner akademischen Laufbahn ist es zu Ende. Aber nicht zu Ende soll, so Gott will, meine wissenschaftliche Laufbahn sein. Ich bleibe bei meinen Plänen hinsichtlich des Concilium Tridentinum. Zunächst versuche ich von Breslau aus weiter zu arbeiten. Sollte es mir durch die mit der Entziehung der *venia* eintretenden Erschwerungen in der Benutzung der Universitätsbibliothek unmöglich werden (insbesondere dadurch, daß man mich von Katalog und Magazin ausschließt), so müßte ich bitten, mich wieder in den Campo Santo aufzunehmen und mich durch ein kleines Stipendium der Görres-Gesellschaft über Wasser zu halten.“¹⁹

¹⁴ H. JEDIN, Lebensbericht. Mit einem Dokumentenanhang herausgegeben von K. REPGEN (Mainz 1984, ²1985). Jedin's postum publizierte, von K. REPGEN bearbeiteten und herausgegebenen Lebenserinnerungen stellen – bei aller Problematik – die wichtigste autobiographische Quelle zur Lebensgeschichte des Kirchenhistorikers dar. Jedin hat seinen „Lebensbericht“ nach eigenen Angaben im Wesentlichen in den Jahren „zwischen 1960 und 1975 niedergeschrieben“. Tagebuchaufzeichnungen hatte er erst für die Jahre ab 1943 zur Verfügung. Es flossen auch einige bereits zuvor publizierte Artikel ein.

¹⁵ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 72.

¹⁶ U. VON HEHL u. a., Priester unter Hitlers Terror 1 (Paderborn u. a. 1998) 505.

¹⁷ Der Brief Jedin's vom 28. Sept. 1933 befindet sich im HAEK, Görres-Gesellschaft 147. Ich danke Stefan Heid für den Hinweis.

¹⁸ Zu ihm siehe ST. HEID, Johann Peter Kirsch, in: DERS. / M. DENNERT (Hg.), Personenlexikon zur Christlichen Archäologie 2 (Regensburg 2012) 732–735.

¹⁹ ARIGG 1.12.



Abb. 2: Franz Ehrle S.J.,
1930–1934 Kardinalprotektor
des *Campo Santo Teutonico*;
ACST F 90.

Kirsch wird sich beim Rektor des Priesterkollegs am *Campo Santo Teutonico*, Hermann Maria Stoeckle (1888–1972, 1931–1954 Rektor), für Jedin einsetzen. In der Personalakte Jedin im Archiv des *Campo Santo* haben sich einige Schreiben erhalten, in denen sich Stoeckle an den Kardinalprotektor des *Campo Santo*, Kardinal Franz Ehrle (1845–1934)²⁰, wendet:

„Gestern Abend empfang ich ein Schreiben von Mons. Kirsch vom 21. d. M., worin er sich warm dafür einsetzt, daß Herr Dr. Hubert Jedin aus Breslau als Kaplan in unserem Hause neuerlich Aufnahme findet. – Mit diesem Herrn Dr. Jedin hat es folgende Bewandtnis: Er war bis vor kurzem Privatdozent an der Universität Breslau, wurde dann nach dem letzten politischen Umschwung in Deutschland veranlaßt, von seiner *venia legendi* keinen Gebrauch mehr zu machen, weil er als Sohn einer getauften Jüdin nicht rein arischer Abkunft und damit zur Ausübung eines Lehramtes im neuen Staat ungeeignet ist.“²¹

Die banalisierende Neutralität, mit der Stoeckle das Jedin geschehene Unrecht darstellt, ist irritierend. Sie passt zu dem Faktum, dass Stoeckle den „Nichtarier“

²⁰ Zu ihm, der seit 1929 das hohe Amt des „Bibliothekars und Archivars der Römischen Kirche“ inne hatte, vgl. P. WALTER, Ehrle, Franz, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*³ 3 (1995) 513 f.

²¹ Stoeckle an Kard. Ehrle am 23. Aug. 1933 (ACST 13 509: Personalakte Jedin).

Jedin später bittet, dass seine „Übersiedlung nach Rom möglichst in der Stille vor sich geht“.²²

Stoeckle wird im Fortgang des Briefs an Ehrle der Bitte Kirschs entsprechen und Jedin ins Gespräch bringen; er wird aber die Wahl letztendlich ganz dem Kardinalprotektor überlassen, von dem Stoeckle weiß, dass er eigentlich einen schwäbischen Landsmann aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart auf der Kaplanstelle will. Stoeckle schreibt weiter an Ehrle:

„Nach der ganzen Lage der Verhältnisse kann er seine akademische Laufbahn, die sehr aussichtsreich begonnen hatte, nicht mehr fortsetzen. Nun ist er aber ein ebenso fähiger wie fleißiger wissenschaftlicher Arbeiter auf dem Gebiete der Kirchengeschichte. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft hat er sich an der Veröffentlichung des Schrifttums des Konzils von Trient erfolgreich betätigt. Darum möchte ihm Mons. Kirsch durch den Genuß einer Kaplanei unseres Hauses eine bescheidene wirtschaftliche Grundlage geboten wissen, daß er jene wissenschaftlich wertvolle Arbeit fortführen und vollenden kann. Ich kenne Dr. Jedin persönlich. Er war 1925 [!] zur selben Zeit, wie ich in der Anima weilte, im Campo Santo und eben hier traf ich ihn im Vorjahr wieder, als er mehrmonatliche Studien im Vatikanischen Archiv betrieb. Er ist ein treuer Camposantiner und in unserer Gemeinschaft stets allgemein beliebt gewesen.

Eurer Eminenz war er seinerzeit, wie das Rektorat des Campo Santo neu zu besetzen war, für diesen Posten – ich weiß nicht von wem – empfohlen gewesen. Er entschied sich aber für Nichtannahme, weil ihn sich die Theologische Fakultät in Breslau mit allen Mitteln zu erhalten suchte und ihm für seine Zukunft Zusicherungen machte, die jetzt gegenstandslos geworden sind.“²³

Ehrle wird am Ende seine Zustimmung für die Besetzung der Kaplanstelle mit Jedin geben. Dieser bricht dann Ende Oktober 1933 ein drittes Mal nach Rom auf, „freilich mit dem Fähnlein auf Halbmast“, aber – wie er an Kirsch schreibt – in der Hoffnung, „im Campo Santo [...] wieder alte Arbeits- und Lebensfreude aufleben [zu] lassen“.²⁴

Jedins dritter großer Romaufenthalt von 1933 bis 1936 wird ganz anderer Natur sein als die vorausgegangenen: „Das Klima, das ich im Camposanto vorfand, war nun freilich ein ganz anderes als im Jahr zuvor. Ich spürte, daß ich Flüchtling und daß ich geduldet war.“²⁵ Jedin bekam von seinem römischen Umfeld gespiegelt, dass er in der deutschen Heimat nicht mehr willkommen war und sich infolgedessen in Rom aufhalten musste. Er selbst jedoch hatte zu dieser Zeit mitnichten das Selbstbild eines Exilanten: „Da ich im Herbst 1933 vollkommen legal aus Deutschland ausgereist war, betrachtete ich mich nicht als Emigrant.“²⁶

Jedin traf in den Jahren nach 1933 am *Campo Santo* nicht nur Schicksalsgenossen an oder Mitbrüder, die wie Theodor Klausner ihm gegenüber große Einfüh-

²² Stoeckle an Jedin am 8. Okt. 1933. Der Brief befindet sich im Nachlass Jedins im AKfZG, NL H. Jedin J. I. 1a–i. Ich danke Karl-Joseph Hummel für die Möglichkeit zur Konsultation des Nachlasses.

²³ Stoeckle an Kard. Ehrle am 23. Aug. 1933 (ACST 13 509: Personalakte Jedin).

²⁴ Jedin an Kirsch am 10. Sept. 1933 (ARIGG I.12.).

²⁵ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 76.

²⁶ Ebd. 83.

lung und Solidarität zeigten. Unter den Kollegsmitgliedern waren nicht nur eingefleischte Nationalkonservative, zu denen der Schlesier²⁷ Hubert Jedin selbst zählte. Dass es am *Campo Santo* darüber hinaus durchaus auch leise Befürworter und sogar offene Sympathisanten des Nationalsozialismus gab, das kann man in Jedins „Lebensbericht“ zwischen den Zeilen durchaus herauslesen. In der Privatkorrespondenz aus dem Nachlass Jedins wird dies aber eindeutig handgreiflich. Dort finden sich einige „Persilscheine“ aus der Zeit nach 1945, für deren Ausstellung Jedin als Opfer des Nationalsozialismus besonders geeignet war und die hinsichtlich dieser Frage aufschlussreich sind. Als beispielsweise 1947 gegen die Berufung des Theologiehistorikers Friedrich Stegmüller (1902–1981)²⁸ auf den Freiburger Dogmatiklehrstuhl eingewandt wurde, dieser habe während seines Aufenthalts am *Campo Santo* den Nationalsozialismus voll und ganz bejaht und sei anderen, die dagegen opponierten, scharf entgegengetreten, wird Hubert Jedin in einem langen Schreiben an den Moralthologen der Freiburger Theologischen Fakultät, Theodor Müncker (1887–1960), dies nicht dementieren, sondern – der historischen Wahrheit verpflichtet – Stegmüllers Nähe zum Nationalsozialismus durchaus bestätigen. Entlastend jedoch führt er an, dass Stegmüller trotz allem den Kontakt mit ihm nie abgebrochen habe: „Die scharfe, durch mein persönliches Schicksal mitbedingte Ablehnung des Nationalsozialismus durch mich, die ich auch im Verkehr mit ihm niemals leugnete, hat ihn nicht gehindert, den während unseres früheren gemeinsamen Aufenthaltes in Rom begonnenen freundschaftlichen Verkehr weiter zu führen.“²⁹ Schreiben wie dieses belegen, dass man im vatikanischen Exil nationalsozialistischem Gedankengut längst nicht völlig entkommen war.

Drastisch war auch die Ablehnung, die Jedin bei seinem dritten Romaufenthalt seitens des damaligen Botschafters des Deutschen Reiches am Heiligen Stuhl, Diego von Bergen (1872–1944)³⁰, erfuhr. „Ich existierte für ihn nicht mehr“, schreibt Jedin im „Lebensbericht“.³¹ Als dessen Nachfolger, Ernst von Weizsäcker (1882–1951), 1947 bei den „Nürnberger Prozessen“ angeklagt war, verfasste Jedin eine „Eidesstattliche Erklärung“, aus der das unterschiedliche Verhältnis Jedins zu den beiden deutschen Diplomaten in der Vatikanbotschaft hervorgeht:

„Die deutsche Botschaft am Vatikan hatte außer ihrer kirchenpolitischen Aufgabe stets auch die Betreuung des zahlreichen, in den Priesterkollegien der Anima, des Camposanto, im Collegium Germanicum und in den zahlreichen Ordenszentralen und päpstlichen Hochschulen wirkenden deutschen Klerus in Rom übernommen. Seit dem Jahr 1933 waren diese Verbindungen unter dem nationalsozialistischen Regime stark gelockert worden. Ich selbst nach den Nürnberger Gesetzen ‚Halbjude‘, wurde in den Jahren 1933–1936 vollständig igno-

²⁷ Zur schlesischen Prägung Jedins siehe J. KÖHLER, Geprägt von der Herkunft? Hubert Jedin als Schlesier, in: SMOLINSKY (Anm. 8) 45–72.

²⁸ Zu ihm siehe P. WALTER, Stegmüller, Friedrich, in: Lexikon zur Theologie und Kirche³ 9 (2000) 943 f.

²⁹ Jedin an Theodor Müncker am 21. Juli 1947 (AKfZG, NL H. Jedin J. I. 1a–i).

³⁰ Vgl. den Beitrag von Gregor Wand im vorliegenden Band.

³¹ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 77.

riert; als ich Ende 1939 nach Rom zurückkehrte, wurde ich, als ich dem mir von früher bekannten Botschafter von Bergen einen Besuch machen wollte, überhaupt nicht aufgenommen. Dieser Zustand änderte sich von Grund auf, als Botschafter von Weizsäcker im Frühjahr 1943 sein Amt antrat. Er verkehrte zwanglos mit den deutschen Geistlichen und beschützte sie in jeder möglichen Weise.“³²

Ähnlich positiv schreibt Jedin über von Weizsäcker am 7. Januar 1948 an Stephan Kuttner (1907–1996), der zu dieser Zeit bereits an der *Catholic University of America* in Washington, D.C., lehrte: „In diesem Fall kenne ich genau die Persönlichkeit, denn ich habe zwei Jahre hindurch, als Weizsäcker im Vatikan war, viel mit ihm verkehrt und das ganze Problem der Kooperation mit ihm durchgesprochen, ohne jemals prinzipielle Konzessionen irgendwelcher Art zu machen. Ich weiß sicher, daß dieser Mann nicht aus Ehrgeiz oder Feigheit, sondern aus sehr triftigen Gründen im Wagen geblieben ist, um wenigstens da und dort zu bremsen oder mildern zu können.“³³ So negativ Jedin über Botschafter von Bergen urteilt, so wertschätzend und in Schutz nehmend spricht er über von Weizsäcker.³⁴

Auch in den anderen deutschen Auslandsinstituten in Rom, am Archäologischen Institut genauso wie an der *Bibliotheca Hertziana*, fühlte sich Jedin ab 1933 plötzlich nicht mehr willkommen. Lediglich im Österreichischen und im Preußischen Historischen Institut unter Paul Fridolin Kehr (1860–1944) konnte er „unbehelligt und ohne Demütigungen arbeiten“³⁵. Selbst von Seiten des dort tätigen Sekretärs, dem überzeugten Parteimitglied Dr. Fritz Bock, erfuhr Jedin keine offene Ablehnung.

Neben der unmittelbaren Ächtung litt Jedin auch sehr unter den eingeschränkten Publikationsmöglichkeiten. Es war in jenen Jahren unmöglich für ihn, Aufsätze in den großen Zeitschriften der deutschen Geschichtswissenschaft unterzubringen. Lediglich in katholischen Organen wie dem „Historischen Jahrbuch“ und der „Römischen Quartalschrift“ sind noch Texte Jedins gedruckt worden. Bei den Büchern war es noch schwieriger; sein „Seripando“ erschien nach langer Verlagssuche erst sechs Jahre nach seiner Fertigstellung in einer Reihe des Augustinerordens.³⁶ Weiter klagte Jedin über die permanente Geldnot als Devisenausländer. Und auch die Dürftigkeit der Ausstattung, die die Görres-

³² Eidesstattliche Erklärung von Hubert Jedin über von Weizsäcker vom 11. Sept. 1947 (AKfZG, NL H. Jedin I. II. 1a).

³³ Jedin an Kuttner am 7. Jan. 1948 (AKfZG, NL H. Jedin I. II. 1a). Zu Kuttner siehe den Beitrag von Ludwig Schmutge im vorliegenden Band.

³⁴ Zur Problematik einer derart unkritischen Sicht auf von Weizsäcker siehe die Beiträge von Anselm Doering-Manteuffel und Karl-Joseph Hummel im vorliegenden Band.

³⁵ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 77.

³⁶ Vgl. oben Anm. 11. Anlässlich des Erscheinens des Werkes schreibt H. M. Stoeckle am 14. April 1937 an den Paderborner Fundamentaltheologen Eduard Stakemeier (1904–1975), der von 1932 bis 1935 zum Teil gemeinsam mit Jedin am *Campo Santo* wohnte: „Heute haben wir in unserem Campo Santo die Freude erlebt, daß Jedin's Seripando bei uns eintraf. Es bietet sich als feines Werk, von dem man nur hoffen und wünschen kann, daß es seinen Verfasser irgendwo und irgendwann in seine ursprüngliche Laufbahn zurückführt.“ (ACST 13 522: Personalakte Stakemeier)

Gesellschaft für ihre Editoren bereitstellte, hielt nicht nur Jedin für unzumutbar; selbst „Tinte und Feder“ müssten die Herren „von sich aus kaufen“.³⁷

Jedin fühlte sich während dieses dritten Aufenthalts am *Campo Santo* nicht mehr wohl. Er fühlte sich eben nur „geduldet“, letztlich heimatlos und fremd. Immer wieder erwägt er den Gedanken, ob er nicht doch nach Deutschland zurückgehen und sich dort irgendwie durchschlagen soll. Als ihm im März 1936 das Angebot unterbreitet wird, Direktor des Breslauer Diözesanarchivs zu werden, nimmt Jedin ohne Zögern an. Die deutschen Behörden werden jedoch seine Ernennung zum Direktor verhindern, sodass er als bloßer Archivar dem alten Direktor unterstellt bleibt, was sich als äußerst problematisch herausstellt. Derart wertvolle Archivgüter wie Kirchenmatrikeln, die für die Abstammungsnachweise wichtige Quellen darstellten, wollten die Nazis keinem „Nichtarier“ hauptverantwortlich anvertrauen. Jedin wird drei Jahre auf der Stelle aushalten.

Ein Blick in die vor einigen Jahren edierten Tagebücher des 1941 ermordeten jüdischen Breslauer Historikers Willy Cohn (1888–1941), der selbst einmal vergeblich versucht hatte, eine Anstellung am Preußischen Historischen Institut in Rom zu erlangen³⁸, vermittelt ein berührendes Bild davon, wie sehr Jedin während seiner Breslauer Archivarszeit bemüht war, die Geächteten des Systems anders zu behandeln, als er selbst es zum Teil in römischen Archiven und Bibliotheken erfahren hatte. Cohn schwärmt in seinen Diarien über die außergewöhnliche Hilfsbereitschaft Jedins bei der Besorgung von Literatur und Archivmaterial und ist dankbar für die zahlreichen fachlichen Gespräche, die sie führen. Als Jedin im November 1939 zu seinem vierten Romaufenthalt aufbricht, hält Cohn in seinem Tagebuch fest:

„Zur Dombibliothek gefahren, wo ich hörte, daß Dr. Jedin morgen abend nach Rom geht! Er hatte ja schon lange davon gesprochen und es ist ihm gewiß zu gönnen. Er ist dort von jeder anderen Tätigkeit freigestellt und kann lediglich seiner Arbeit nachgehen. Er wohnt im deutschen Kolleg des Campo santo! In seinem Interesse muß ich mich sehr mit dieser Versetzung freuen; aber für mich ist es ein schwerer Verlust; er hat mir die wissenschaftliche Arbeit in jeder Weise erleichtert und war mir immer gefällig! Ich werde kaum wieder jemanden finden, der mir so hilft.“³⁹

2. Rückkehr nach Rom 1939

Jedins römische Freunde am *Campo Santo* bewegten Stoeckle dazu, an Heinrich Finke zu schreiben, damit dieser wiederum bei Kardinal Adolf Bertram, Jedins zuständigem Bischof, um die Rückberufung Jedins nach Rom ersuchen mochte.⁴⁰ Finke, der selbst natürlich ein Interesse daran hatte, dass Jedin genügend

³⁷ Finke an Jedin oder Birkner am 2. Jan. 1934 (HAEK, Görres-Gesellschaft 147).

³⁸ Dazu J. BECKER, „Normannen-Cohn“. Der Breslauer Historiker Willy Cohn (1888–1941), in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 87 (2007) 385–395.

³⁹ COHN (Anm. 7) 714.

⁴⁰ Stoeckle an Finke am 7. Juli 1936 (ACST 13 509: Personalakte Jedin).

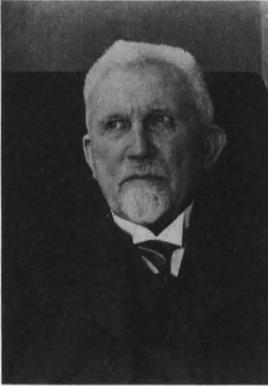


Abb. 3: Professor Heinrich Finke, 1924–1938 Präsident der Görres-Gesellschaft.

Zeit und Zugang zu Archivmaterial finde, um seinen *Concilium Tridentinum*-Band fertigstellen zu können, schrieb in der Tat am 27. Mai 1936 an Bertram:

„Das Ausscheiden des Herrn Dr. Jedin aus dem Campo Santo und aus seiner Tätigkeit für das Tridentinum hat in weiten katholischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Ein bekannter Gelehrter schreibt mir von der tiefgehenden Erregung der Herren im Campo Santo darüber, daß weder von Seiten des Präsidenten der Görres-Gesellschaft noch von jener des Rektors etwas geschehen sei, um für Jedin eine Anstellung beim Vatikan zu erwirken, wo eine ganze Reihe von Juden untergekommen sei. Dadurch wäre die ganz unschätzbare Kraft dem Institut und dem Tridentinum verloren gegangen. [...] Allen Ernstes richtete man an mich von einflußreicher geistlicher Seite die Bitte, (durch Ihre Vermittlung) an den Hl. Vater ein Gesuch zu richten, daß Herr Jedin eine Anstellung in Rom erhalte, um das Tridentinum fertigstellen zu helfen und um die Geschichte des Tridentinums zu schreiben, wie er sie zurzeit wohl allein würdig zu schreiben imstande sei.“⁴¹

Neben dem Hinweis, dass Jedin's Freunde einiges unternahmen, um ihn nach Rom zurückzuholen, ist der Brief auch insofern von Bedeutung, als er das früheste schriftliche Zeugnis dafür bietet, dass Jedin eine Geschichte des Konzils von Trient schreiben soll.⁴² Es ist sicher, dass die Idee letztlich auf Finke zurückging. Heinrich Finke, der selbst ein Leben lang Quellen für die Geschichte des Konzils von Konstanz (1414–1418) gesammelt und ediert hatte, es am Ende aber nicht mehr zu einer monographischen Geschichte des *Constantiense* brachte, riet Jedin, ihn selbst als Negativbeispiel zu nehmen und früh genug mit einer Geschichte des Tridentinums zu beginnen.⁴³ Die Idee fiel bei Jedin auf frucht-

⁴¹ Finke an Kardinal Bertram am 27. Mai 1936 (ACST 13 509; Personalakte Jedin).

⁴² Zu Jedin als Historiker des Tridentinums siehe R. BÄUMER, Hubert Jedin als Geschichtsschreiber des Konzils von Trient, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 7 (1975) 1–16; DERS., Die Erforschung des Konzils von Trient und der Campo Santo, in: GATZ, Hundert Jahre (Anm. 10) 139–159; K. GANZER, Hubert Jedin und das Konzil von Trient, in: SMOLINSKY (Anm. 8) 103–116.

⁴³ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 98 f. Dort gibt Jedin auch die Worte Finkes an ihn wieder: „Machen Sie es nicht so wie ich mit der Geschichte des Konstanzer Konzils. Ich habe mein Leben lang Quellen für diese Geschichte gesammelt, aber als ich sie publiziert hatte, war ich zu alt, um noch die Geschichte dieses Konzils zu schreiben.“

baren Boden, auch deshalb, weil er glaubte, sich mit ihr in Rom eine festere Position verschaffen zu können.

Spätestens als Jedin am Morgen nach der „Reichskristallnacht“ in Breslau von zwei Beamten der Gestapo zum Verhör aus dem Archiv abgeführt, wenig später aber wieder freigelassen wurde⁴⁴, war er sich sicher, dass der weitere Verbleib in Deutschland für ihn lebensgefährlich war. Im Mai 1939 reiste er nach Rom zu einem Gespräch mit dem Kardinalbibliothekar, Giovanni Mercati (1866–1957)⁴⁵, der ihm in der Vatikanischen Bibliothek und im Archiv stets wohlgesonnen war, und trug ihm seinen Plan vor, im Blick auf das Jahr 1945, dem 400. Jubiläum der Eröffnung des Tridentinums, eine große Konzilsgeschichte zu verfassen. Mercati war begeistert und sagte ihm Unterstützung durch ein Forschungsstipendium zu.

Das wesentliche Argument, das dann gegenüber den deutschen Behörden angeführt wird, damit diese dem „Halbjuden“ Jedin ein formelles Ausreisevisum ausstellen, ist die offensichtlich angestrebte Vermehrung der Präsenz von Deutschen in der Vatikanischen Bibliothek und dem Vatikanischen Archiv.⁴⁶ Es sollte – wie Botschafter von Bergen sich ausdrückt – ein dauerndes deutsches „Gegengewicht“ gegen den Einfluss nichtdeutscher, vor allem französischer Wissenschaftler aufgebaut werden.⁴⁷ In das Schreiben, das Botschafter von Bergen am 20. Oktober 1939 an das Auswärtige Amt in Berlin zur Unterstützung des Gesuchs von Jedin richtete, floss ein befürwortendes Gutachten von Fritz Bock, dem bereits genannten Sekretär des Deutschen Historischen Instituts, ein, in dem dieser die Gebotenheit einer abermaligen Übersiedlung Jedins nach Rom eben damit begründet, dass „ein Gegengewicht gegen den Franzosen- und Emigrantenkreis um Kard. [Eugène] Tisserant“ in der Vatikanischen Bibliothek gebildet wird.⁴⁸ In die ähnliche Richtung einer Stärkung des deutschen Einflusses und einer Verdrängung der jüdischen Emigranten im Vatikan stießen weitere Stellungnahmen aus derselben Zeit, etwa von den beiden deutschen Klerikern Karl August Fink und Friedrich Stegmüller.⁴⁹ Jedin hat also seinen vierten Romaufenthalt ganz wesentlich dem nationalen Denken einiger Mitbrüder und einem seitens des deutschen Vatikanbotschafters gegenüber Berlin vorgebrachten anti-französischen und antijüdischen Argument zu verdanken.

Nach dem Gespräch Jedins mit Kardinal Mercati dauerte es fast ein halbes Jahr, bis Stoeckle Jedin mitteilte, dass er – auf Drängen Mercatis – eine Freistelle im Priesterkolleg des *Campo Santo* erhalten soll. Anfang November 1939 wird Jedin schließlich die Reise für seinen vierten und längsten Romaufenthalt antreten. Erst zehn Jahre später wird er das erste Mal wieder nach Deutschland zu-

⁴⁴ Ebd. 98.

⁴⁵ Siehe den Beitrag von Paolo Vian über die Mercati-Brüder im vorliegenden Band.

⁴⁶ Einige Briefe, die im Vorfeld des vierten Romaufenthaltes gewechselt worden sind, wurden von K. REGEN als Anhang zum „Lebensbericht“ abgedruckt, siehe JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 238–241.

⁴⁷ Von Bergen an das Auswärtige Amt am 20. Okt. 1939, in: ebd. 240 f.

⁴⁸ Gutachten von Fritz Bock über Jedin vom 18. Okt. 1939, in: ebd. 239 f.

⁴⁹ Siehe den Beitrag von Ludwig Schmutge über Stephan Kuttner im vorliegenden Band.

rückkehren. Jedin's letzter langer Romaufenthalt begann zu einem Zeitpunkt, als die meisten der nach 1933 nach Italien geflüchteten Juden nun auch in diesem Land ihrer ersten Zuflucht nicht mehr bleiben konnten – eben in einer Zeit, nachdem der Duce im Ausweisungsdekret vom 7. September 1938 angeordnet hatte, dass alle ausländischen Juden Italien innerhalb von 6 Monaten zu verlassen hätten, und als am 17. November 1938 schließlich auch in Italien die sogenannten „Rassegesetze“ verkündet wurden.⁵⁰

Auch noch 1939 fühlte sich Jedin nicht wirklich als Exilant. Jedenfalls begründete er vor sich und anderen seinen Romaufenthalt nicht mit Verfolgung durch die Nationalsozialisten oder gar damit, dass er selbst nicht mehr in seiner deutschen Heimat leben wollte. „Ich war nach Rom gekommen, um die Geschichte des Konzils von Trient zu schreiben“, so hält er es später im „Lebensbericht“ fest.⁵¹ Und er gibt dort dem Kapitel, das die Jahre zwischen 1939 und 1943 schildert, den Titel: „Nach Rom als Geschichtsschreiber des Tridentinums“⁵². Nicht als Emigration wollte Jedin seine römischen Jahre verstanden wissen, sondern als einen langen ausländischen Forschungsaufenthalt.

Eine gesicherte Stellung wird Jedin in Rom in all diesen Jahren nie erhalten. Seine Existenz beruhte darauf, dass er am „Campo Santo leben, wohnen und essen konnte“⁵³. Seine finanzielle Situation bleibt weiterhin prekär, wovon die zahlreichen Bittschreiben an Kardinal Bertram im Nachlass zeugen. Was ihn über Wasser hält, ist die Tatsache, dass er „an einer großen und fruchtbaren Aufgabe arbeiten darf“⁵⁴, der Arbeit an der Geschichte des Tridentinums, die er mit einer Darstellung der Historiographie zu Trient beginnt – jenes Buch, das seiner Ansicht nach sein „bestes Buch“ überhaupt sein wird.⁵⁵

Nichtsdestotrotz verschärften sich die äußeren Lebensumstände Jedin's im Laufe seines vierten Romaufenthalts sukzessive. Spätestens nachdem am 25. Juli 1943 Mussolini gestürzt und Rom ab September 1943 von den deutschen Militärs besetzt wurde, war es dem „Nichtarier“ nicht mehr angeraten, den exterritorialen *Campo Santo* bzw. die Vatikanstadt zu verlassen. Die Gefährdung an Leib und Leben war Jedin endgültig am 19. September 1943 bewusst geworden, als offensichtlich die Gestapo über einen Schweizer Gardisten mitteilen ließ, man wünsche ihn zu sprechen. Hätte er dem Folge geleistet und seinen Zufluchtsort, den *Campo Santo*, verlassen, so wäre er, wie er später vermutet, wohl „nicht mehr zurückgekehrt“⁵⁶.

⁵⁰ Vgl. dazu VOIGT (Anm. 1) 1, 275–349, bzw. den Wortlaut der Erlasse in deutscher Übersetzung, ebd. 598–603.

⁵¹ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 106.

⁵² Ebd. 102.

⁵³ Ebd. 132.

⁵⁴ Jedin an Bertram am 30. März 1941, in: ebd. 245.

⁵⁵ H. JEDIN, Das Konzil von Trient. Ein Überblick über die Erforschung seiner Geschichte (Rom 1948).

⁵⁶ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 120.

3. Kreise und Kontakte während des Krieges

Derartige Erfahrungen führten nicht dazu, dass Jedin in seiner deutschnationalen Einstellung in irgendeiner Weise verunsichert worden wäre. Ganz im Gegenteil: „Ich fühlte mich, mehr denn je, jetzt als Deutscher“, so bringt Jedin seine Stimmung 1943 rückblickend auf den Punkt.⁵⁷ Hitler und Deutschland waren für ihn auch noch in den 1940er Jahren (und sogar weit darüber hinaus) zwei vollkommen getrennte Größen, das Nazi-Regime ein Fremdkörper in der Heimat. Den von der modernen Geschichtswissenschaft beobachteten Zusammenhang einer wechselseitigen Konstituierung zwischen charismatischem Führer und einer ihn tragenden deutschen Gesellschaft⁵⁸ hat der deutschnational eingestellte Zeitgenosse Jedin nicht gesehen. Überhaupt gibt er zu, dass er 1933 für Hitlers nationale Ziele durchaus „Sympathien empfand“⁵⁹. In Tagebucheinträgen von 1940 redet er über den „Stolz auf die Leistungen deutscher Soldaten, über die Genugtuung, daß die dem deutschen Volk 1918/19 angetane Schmach ausgelöscht ist“.⁶⁰ Als es in den Kriegsjahren am *Campo Santo* immer weniger deutsche Kollegsmitglieder gab, da das Regime kaum noch jemanden ausreisen ließ, und im Gegenzug dazu die Anzahl der Ausländer im Kolleg immer mehr zunahm, kritisierte Jedin diese Entwicklung aufs heftigste. Und in einer Zeit, als die Abneigung gegenüber den Deutschen nicht nur unter den verbliebenen Emigranten Roms, sondern im besetzten Italien überhaupt verständlicherweise immer größer wurde, identifizierte er sich umso mehr mit seiner nationalen Herkunft: „Die unsinnige und maßlose Beschimpfung und Ächtung alles Deutschen in Presse und Öffentlichkeit, die jetzt in Rom einsetzte, traf mein Nationalbewußtsein tief.“⁶¹ Jedin's Einstellung führte durchaus zu Zerwürfnissen mit ansonsten von ihm hoch geschätzten Kollegen und Freunden wie etwa mit dem am Institut für Christliche Archäologie lehrenden Konvertiten Erik Peterson (1890–1960)⁶², der Jedin 1943 einen „Nationalisten“ nannte.⁶³ Als Jedin dann unmittelbar nach Kriegsende am *Campo Santo* zu einem Requiem ausschließlich für die Gefallenen des Krieges, nicht aber für alle Opfer des Nationalsozialismus, einlud, trug ihm das sogar den Vorwurf ein, ein „Nazi“ zu sein.⁶⁴

Die deutschnationale Gesinnung dürfte auch bei der Frage, mit wem Jedin in seinen römischen Jahren Kontakt und Freundschaft pflegte, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Zum Freundeskreis deutschsprachiger emigrier-

⁵⁷ Ebd. 125.

⁵⁸ Vgl. etwa H.-U. WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949* (München 2003) 542–580.

⁵⁹ JEDIN, *Lebensbericht* (Anm. 14) 70.

⁶⁰ Ebd. 111.

⁶¹ Ebd. 137.

⁶² Zu ihm siehe St. HEID, Erik Adolf Peterson, in: DERS. / DENNERT, *Personenlexikon* (Anm. 18) 2, 1007f.

⁶³ JEDIN, *Lebensbericht* (Anm. 14) 125.

⁶⁴ Ebd.

ter Wissenschaftler, der sich monatlich zur Erörterung wissenschaftlicher Themen traf und zu dem neben dem Kanonisten Stephan Kuttner der Kunsthistoriker Richard Krautheimer (1897–1994), der Altphilologe Richard Walzer (1900–1975), der Archäologe Karl Lehmann-Hartleben (1894–1960) und der Romanist Leonardo Olschki (1885–1961) zählten, hat Hubert Jedin nie gehört.⁶⁵ Überhaupt wird man festhalten müssen, dass Jedin sich im Großen und Ganzen fern hielt von den jüdischen Flüchtlingen und überhaupt von den Emigrantenkreisen im Vatikan und in Rom. Obgleich es sich bei dem bereits erwähnten Gutachten von Fritz Bock über Jedin sicher um ein Tendenzschreiben handelt, dürfte der Sekretär des Deutschen Historischen Instituts den deutschen Behörden bei der Angabe bezüglich der von Jedin unterhaltenen Kontakte durchaus die Wahrheit übermittelt haben:

„Obwohl er [Jedin] Halbjude ist und aus diesem Grunde aus dem Lehrkörper der Universität Breslau ausscheiden mußte, habe ich niemals von ihm abfällige Äußerungen über das neue Deutschland und unseren Führer gehört. Er hat sich auch nie zu den Juden- und Emigrantenkreisen des Vatikans gehalten, trotz eifriger Werbung aus diesen Kreisen und seitens des jetzigen Kardinals Tisserant. Er war dagegen immer im Campo Santo zu finden, in den vaterländisch gesinnten Priesterzirkeln. [...] Auch das bürgt für eine national-deutsche Gesinnung Jedins. Ich halte ihn demnach trotz seiner Abstammung für politisch einwandfrei.“⁶⁶

Auch die Weigerung Jedins, die römischen Jahre nach 1933 als Exil und sich selbst als einen Emigranten zu begreifen, dürfte mit der entschiedenen Distanzierung von den römischen Emigrantenkreisen zu tun haben, in denen kritische Töne sicher nicht nur gegenüber dem Nazi-Regime, sondern auch gegenüber der in weiten Teilen vom Nationalsozialismus begeisterten deutschen Gesellschaft angeschlagen wurden. Jedin wollte kein aus Deutschland Exkludierter sein und er sträubte sich, zu Kreisen gezählt zu werden, die in Distanz gingen zu Deutschland insgesamt. Er hatte den Anspruch, nach wie vor als ein zu Deutschland Gehörender angesehen zu werden. Umso härter traf ihn die Exklusions-erfahrung, die er seitens deutscher römischer Institutionen wie der *Hertziana* oder dem Archäologischen Institut machen musste.

Jenseits der „vaterländisch gesinnten Priesterzirkel“ des *Campo Santo* wurden in den 1940er Jahren Jedins Kontakte insbesondere zu den beiden Jesuitenprofessoren an der *Gregoriana*, dem Archäologen und späteren Direktor des Görres-Instituts Engelbert Kirschbaum (1902–1970)⁶⁷ und dem Mediävisten Friedrich Kempf (1908–2002)⁶⁸, immer intensiver; zu beiden knüpfte Jedin in diesen Jahren enge Freundschaftsbande. Freilich war sein Freundeskreis nicht frei von Geächteten des Nazi-Regimes. Zu einem Freund wurde z. B. Ludwig Curtius (1874–1954), der ehemalige Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts, der sein Amt aufgrund der Förderung deutscher „Nichtarier“ verlor und der

⁶⁵ Siehe den Beitrag von Ludwig Schmugge im vorliegenden Band.

⁶⁶ Das Gutachten ist abgedruckt in: JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 239 f.

⁶⁷ Zu ihm siehe ST. HEID, Engelbert Kirschbaum, in: DERS. / DENNERT, Personenlexikon (Anm. 18) 2, 735–737.

⁶⁸ Zu ihm siehe den Beitrag von Klaus Schatz im vorliegenden Band.

von Jedin als „wahrer Botschafter echten deutschen Geistes in Rom“⁶⁹ charakterisiert wurde. Er und seine jüdische Schülerin, die nach ihrer Entlassung in den Vatikanischen Museen angestellte Archäologin Hermine Speier (1898–1989)⁷⁰, standen während des vierten Romaufenthalts „an der Spitze“⁷¹ von Jedin's Freunden außerhalb von *Gregoriana* und *Campo Santo*.

Als dann Anfang 1943 die deutsche Vatikanbotschaft in den Vatikan umgezogen war, pflegte Jedin engste Kontakte zu den deutschen Diplomaten. Dass der erste Repräsentant Deutschlands im Vatikan, der Nachfolger des ihn ächtenden Botschafters von Bergen, Ernst Freiherr von Weizsäcker, sich ihm gegenüber ganz anders verhielt, dürfte Jedin als große Genugtuung genossen haben. Mit von Weizsäcker und den anderen deutschen Diplomaten konnte er seine geschundene deutsche Seele pflegen. Im „Lebensbericht“ schwärmt er nicht nur von den regelmäßigen Essenseinladungen der Weizsäckerfamilie, sondern auch von den noch häufigeren Abenden bei weiteren Botschaftsangestellten.⁷² In diesen Kontext fällt auch die Entstehung der Beziehung Jedin's zu Hilde von Braun, der Ehefrau des Legationsrates an der deutschen Vatikanbotschaft, Sigismund von Braun, auf die noch weiter unten einzugehen ist.

4. Heimlicher Rektor des *Campo Santo Teutonico*

Nach Kriegsende bedauerte es Jedin, dass Deutschland „seine Chance, Vormacht in Europa zu werden, durch die Schuld der Nazis endgültig verspielt hatte“⁷³. Seine größte politische Sorge galt nun der Bolschewisierung Deutschlands.

Für sich persönlich konnte er zunächst keinen Ort in Deutschland auftun, wo er auf einem einigermaßen angemessenen Posten seinen Lebensunterhalt hätte verdienen können. Deswegen blieb er weitere vier Jahre in Rom – und das, obwohl die Atmosphäre im Priesterkolleg des *Campo Santo* für Jedin schon lange Zeit „wenig erfreulich“ war und es „im Laufe der Zeit immer mehr“ wurde.⁷⁴ Eines der größten Probleme war für Jedin die Person des damaligen Rektors Hermann Stoeckle, der in seinen Augen keinerlei wissenschaftliche Interessen hegte und den er für eine eindeutige Fehlbesetzung hielt. Jedin wurde im Laufe der 1940er Jahre immer mehr zu einer Art heimlichem Rektor, der den wissenschaftlichen Ausfall auf Seiten Stoeckles kompensieren wollte, indem er sich als Mentor und Inspirator für junge, neu ans Kolleg kommende Kirchenhistoriker engagierte. Wie Erwin Iserloh (1915–1996) es in seinen Lebenserinnerungen beschrieb, so dürften es viele der damaligen Camposantiner empfunden haben:

⁶⁹ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 104.

⁷⁰ Zu ihr siehe den Beitrag von Paul Zanker im vorliegenden Band.

⁷¹ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 104.

⁷² Ebd. 138 f.

⁷³ Ebd. 133.

⁷⁴ Ebd. 102.

„Im ‚Campo Santo‘ rechnete man mit meinem Kommen. Der Empfang durch Hubert Jedin war besonders herzlich. Er hatte meinen Aufenthalt ja möglich gemacht – allerdings ohne daß der Rektor von seiner Aktivität erfuhr. Bald wurde mir klar, daß der ‚Allvater‘, wie wir Jedin nannten, die eigentliche Seele des Hauses war. Manchen Abend fanden wir wenigen Deutschen uns mit den Trentinern und Schweizern auf seinem Zimmer zu einem Glas Wein zusammen. [...] Damit war der eigentliche Arbeitstag durchweg zu Ende, und es blieb Zeit für nützliche und erholsame Gespräche.“⁷⁵

Der Begriff des „Allvaters“ enthält also durchaus auch eine Stoeckle-kritische Konnotation. Das Verhältnis zwischen Stoeckle und Jedin wurde in der Folge zunehmend schwieriger und abgekühlter, bis sie sich schließlich ganz aus dem Weg gingen, wie ein Brief Stoeckles an Karl Baus (1904–1994)⁷⁶, dem Dölgerschüler und ehemaligen Vizerektor am *Campo Santo*, vom 16. August 1947 belegt:

„Von Mons. Jedin habe ich den Eindruck, daß er sich im Hause nicht mehr wohl fühlt. Er spricht mit mir niemals über seine Angelegenheiten, wo es nicht unumgänglich notwendig ist. Er hat mir nicht einmal mitgeteilt, daß er Honorarprofessor in Bonn geworden ist. [...] Nach seinem Verhalten zu mir habe ich längst das meine zu ihm eingestellt. Ich frage ihn tunlichst nichts mehr. Ich pflege mit ihm lediglich Beziehungen, die zur Aufrechterhaltung des Friedens innerhalb der Kollegfamilie unerlässlich sind.“⁷⁷

Vollends zerrüttet war dann das Verhältnis, als Stoeckle erfuhr, dass Jedins alte Bonner Freunde, allen voran Theodor Klauser, im Winter 1945/46 eine Aktion starteten im Sinne eines „*Amoveatur* Stoeckle, *promoveatur* Jedin“ und in einem an deutsche Kardinäle verschickten Monitum die Ersetzung Stoeckles durch Jedin forderten. Stoeckle beklagte sich daraufhin heftig bei seinem Vorgänger, Emmerich David, über Jedin:

Es wird „geltend gemacht, ein Wissenschaftler vertrete besser als ich unser Kolleg in den wissenschaftlichen Kreisen Roms. [...] Wer oder was steht eigentlich hinter solchen Bemühungen? Mons. Jedin! Er strebt nach meinem Posten, der ihm seinerzeit nach Ihrem Weggang angeboten war, den er aber damals ausschlug, weil ihm, immer damals, in Deutschland besseres winkte. Jetzt will er ihn haben, vermutlich weil er seinen Bruder und seine Schwester, die aus Oberschlesien fliehen mußten und nun irgendwo im Flüchtlingselend sitzen, nach Rom ziehen und versorgen will [...]. Derselbe Jedin, dem ich zweimal als er in Not war, in unserem Haus eine Zuflucht bot, das erste Mal, als er 1933 von den Nationalsozialisten aus dem Lehrkörper der Universität Breslau entlassen wurde, das zweite Mal, als er im Herbst plötzlich hierher zurückkehrte, während in Deutschland Gerüchte umliefen, es sollten die bekannten Nürnberger Judengesetze auch auf die Halbjuden ausgedehnt werden; er nahm es mir furchtbar übel, daß ich während der Zeit der deutschen Besetzung Roms auch andere gefährdete Menschen bei uns vorübergehend aufnahm. Da machte er besonders bei den abendlichen Terrassenzusammenkünften unserer Hauspriester Stimmung gegen mich. Seine Beschwerden über mich trug er auch zu seinen Freunden in der Stadt, so zu den deutschen

⁷⁵ E. ISELOH, Lebenserinnerungen, in: *Römische Quartalschrift* 82 (1987) 15–43, hier 31.

⁷⁶ Zu ihm: ST. HEID, Karl Baus, in: HEID / DENNERT (Hg.), *Personenlexikon* (Anm. 18) 1, 141 f.

⁷⁷ Stoeckle an Karl Baus am 16. Aug. 1947 (ACST 13 502).

Professoren der Gregoriana, die unsere Verhältnisse und mein Wirken nur sehr oberflächlich kennen.“⁷⁸

Zur Ersetzung Stoeckles durch Jedin kam es bekanntlich nicht. Stattdessen trat Jedin im Sommersemester 1949 – wieder auf Betreiben seiner Bonner Freunde⁷⁹ – ein planmäßiges Extraordinariat für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Bonn an und konnte damit nach 16 Jahren der Unterbrechung seine akademische Laufbahn endlich wieder erfolgreich fortsetzen.

5. Flucht aus Rom 1949

Jedin flüchtete im Frühjahr 1949 aus seinem vatikanischen Zufluchtsort, an dem er im Laufe der Jahre immer unglücklicher wurde. Aber Rektor Stoeckle und die Situation am *Campo Santo* waren nicht das Einzige, weswegen er die Flucht ergriff. Den eigentlichen Ausschlag für das endgültige Ende von Jedin's römischen Jahren gab vielmehr ein drohender öffentlicher Skandal. Zwischen dem katholischen Geistlichen und der Ehefrau des Legationsrats an der deutschen Vatikanbotschaft, Hildegard von Braun (1915–2001), war eine Liebesbeziehung entstanden, die im Juni 1947 begann, beinahe zwei Jahre lang währte und im Januar 1949 in einem Eklat endete. Unter anderen Umständen wären die 33-jährige adelige Protestantin und dreifache Mutter und der fünfzehn Jahre ältere katholische Priester und Wissenschaftler wohl nie aufeinander getroffen. Aber nachdem die deutschen Diplomaten im Kirchenstaat ihre Zelte aufgeschlagen hatten und diese nach dem Krieg auch nicht gleich wieder abbrachen, begegneten sich die beiden im begrenzten Raum des Vatikans bei den unzähligen privaten und halböffentlichen Zusammenkünften der „deutschen Kolonie“. Die Affäre begann, als Sigismund Freiherr von Braun (1911–1998) zurück nach Deutschland beordert wurde und er die in Rom zurückbleibende Familie der Obhut Hubert Jedin's anvertraute.⁸⁰

Die Tochter von Hilde von Braun, die 1944 im römischen Exil geborene Berliner Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun, hat in ihrer 2007 publizierte Familiengeschichte „Stille Post“ auf der Grundlage von Tagebuchnotizen und Briefen ihrer Mutter den ganzen Hergang des Dramas erzählt und damit überhaupt erstmalig einem breiteren Kreis bekannt gemacht – und weite Teile der katholischen Historikerzunft in nicht geringem Maß in Staunen und Verblüf-

⁷⁸ Stoeckle an Emmerich David am 23. Aug. 1948 (ACST 20 201).

⁷⁹ Dazu: G. ADRIÁNYI, Wie kam Professor Hubert Jedin (1900–1980) nach Bonn?, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 40 (1982) 241–246.

⁸⁰ Vgl. den Brief von Sigismund von Braun an Jedin vom 15. Jan. 1948: „Daß ich meine Frau und Kinder in Ihrer Nähe weiß, ist mir zwar ein Trost, aber die Trennung von ihnen ist ein zu hoher Preis, auch für die bessere materielle Versorgung, die sie dort genießen. Ich weiß, daß ich diesen Zustand nicht mehr lange werde aushalten können.“ Jedin antwortete am 3. Febr. 1948 folgendermaßen: „Ihre Kinder sind, wie ich mich selbst überzeugt habe, gesund bei Frl. Anna in guter Hand; Sie können unbesorgt sein.“ (AKfZG, NL H. Jedin I. II.)

fung über ihren großen Exponenten versetzt.⁸¹ In den Nachlass Jedins haben die zwischen Hilde und Hubert gewechselten Briefe erwartungsgemäß keinen Eingang gefunden. Im Nachlass jedoch des späteren Münsteraner Kirchenhistorikers Erwin Iserloh, der in den Monaten der Eskalation als Übermittler von Briefen und Beschwichtiger der Lage fungierte, wurden einige Schreiben nicht bewusst entfernt, die weiteres Licht auf das letzte dramatische Kapitel von Jedins römischen Jahren werfen und die in einer jüngst erschienenen Iserloh-Biographie herangezogen werden.⁸² Jedenfalls muss sich Ende 1948 / Anfang 1949 die Lage zugespitzt haben, als Hilde von Braun ihrem Ehemann eröffnete, ihn zu verlassen, und gleichzeitig von Jedin die Aufgabe des Priesterberufs verlangte. Daraufhin flüchtete dieser am 26. Januar 1949 aus Rom nach Florenz und bekannte am selben Tag in einem Brief an Sigismund von Braun seine Schuld. Das Schreiben ist insofern von historischem Interesse, als Jedin selbst diese Angelegenheit in den Kategorien des Nationalen deutet. Er bittet von Braun, die Causa deswegen nicht öffentlich zu machen, um dem Ansehen Deutschlands und der Deutschen in Rom nicht zu schaden: „Um Eines flehe ich Sie an: Suchen Sie einen Weg, um Deutschland furchtbare Schande zu ersparen.“⁸³ Das allgemeine Bekanntwerden der Liebesgeschichte zwischen einem deutschen katholischen Priester und einer deutschen Baronin wäre in der Sicht Jedins nicht nur für die beteiligten Personen schädlich gewesen, sondern hätte im Wettstreit unter den Nationen, wie er unter den Augen des Papstes nicht nur im Rom der Kriegs- und Nachkriegszeit stattfand, auch eine Diskreditierung und Schwächung der deutschen Nation insgesamt bedeutet. Jedin hatte Grund anzunehmen, dass ein solches Argument in den ihm bekannten deutschen diplomatischen Kreisen schlagend war.

Nichtsdestotrotz zeigte am 27. April 1949 der wutentbrannte Ehemann Hubert Jedin bei der für den Klerus zuständigen Konzilskongregation an, bezichtigte ihn des Ehebruchs und forderte seine Entlassung aus dem Priesterstand.⁸⁴

⁸¹ CH. VON BRAUN, *Stille Post. Eine andere Familiengeschichte* (Berlin 2007).

⁸² U. WOLF, *Iserloh. Der Thesenanschlag fand nicht statt* (Basel 2013).

⁸³ Der ganze Brief Jedins an Sigismund von Braun vom 26. Jan. 1949 lautet: „Hochverehrter Herr v. Braun! Ich bereue vor Gott und vor Ihnen tief, was geschehen ist. Ich will alles tun, was ich kann, um zu sühnen und gutzumachen. Urteilen Sie nicht über Hilde. Meine mit ihr für morgen geplante Abreise habe ich um einen Tag vorverlegt; sie geschah nicht, um Ihnen auszuweichen, sondern weil ich am Ende meiner Kräfte bin. Um Eines flehe ich Sie an: Suchen Sie einen Weg, um Deutschland furchtbare Schande zu ersparen. Meine Person verdient keine Schonung; mein Leben ist ohnehin zerbrochen. Hubert Jedin“ (zitiert bei WOLF [Anm. 82] 70).

⁸⁴ Im Schreiben von Brauns an den Sekretär der Kongregation heißt es: „Ich kann sagen, daß ich an die Unauflöslichkeit der Ehe geglaubt habe. Aber in Anbetracht dessen, daß das, was Gott vereint hat, so verbrecherisch zerstört wurde von einem, der Priester hätte sein sollen, bin ich entschlossen, die Scheidung zu beantragen. Ich habe volles Vertrauen in die kirchliche Autorität und auch darauf, daß die Strafe, die diese Sache verlangt, ausgesprochen wird, damit einem, der nur dem Namen nach Priester ist, dieses Priestergewand entzogen wird, dessen er sich unwürdig gezeigt hat.“ (zitiert bei WOLF [Anm. 82] 73).

In einem auf die Anklage reagierenden Schreiben vom 21. Mai an die Kongregation gab Jedin seinen Fehltritt zu⁸⁵ und begründete seine mehrmalige Flucht aus Rom mit der leibhaftigen Bedrohung durch Hilde von Braun.⁸⁶ Über Jedin in Rom entstandenes Jesuiten-Netzwerk wurde schließlich erreicht, dass von Braun seine Klage bei der Konzilskongregation zurückzog. Aus einem Brief Kirschbaums an Jedin vom 21. Juni 1949, der sich versehentlich in einem Nachlass Jedin erhalten haben dürfte, geht hervor, dass der ehemalige Kirchenrechtsprofessor an der *Gregoriana* Ivo Zeiger (1898–1952)⁸⁷, der nach dem Krieg Sonderbeauftragter des Papstes für Deutschland war und dort die spätere päpstliche Nuntiatur wiederaufbaute, dabei eine wichtige Vermittlerrolle spielte.⁸⁸

Am Ende wird die Strategie Erfolg haben, alle Beteiligten auf eine Linie des Schweigens einzuschwören. „Keine überflüssigen confessiones“, so wurde Jedin von all seinen Klerikerfreunden angeraten. Dass die Affäre Jedin innerhalb des römischen Systems trotzdem in erheblichen Misskredit gebracht hatte, wird daran ersichtlich, dass sein Ansinnen, den ersten Band der „Geschichte des Konzils von Trient“, der endlich Ende 1949 erscheinen konnte, Papst Pius XII. höchstselbst zu widmen, vom päpstlichen Privatsekretär Robert Leiber (1887–1967)⁸⁹ strikt abgewiesen wurde.⁹⁰

⁸⁵ Jedin am 21. Mai 1949 an die Konzilskongregation: „Ich bestreite nicht, daß ich in der Zeit von Juni 1947 bis Januar 1949 mit Baronin Hildegard von Braun unerlaubte Beziehungen unterhalten habe. Ich bereue tief diesen schweren Fehltritt und unterwerfe mich dem Urteil der Hl. Kirche darüber.“ (zitiert bei WOLF [Anm. 82] 73)

⁸⁶ „Meine erste Abreise von Rom am 26. Januar 1949 war dadurch veranlaßt, daß Baronin v. B., nachdem ich ihr am 18. Januar meine Absicht mitgeteilt hatte, die unerlaubten Beziehungen zu ihr abzubrechen, am 22. Januar von mir die Aufgabe des Priesterberufes forderte und damit drohte, einen öffentlichen Skandal zu erregen bzw. mich zu erschießen. Als ich Ende März vorübergehend wieder in Rom war, forderte sie am 25. März in einer Unterredung, ich solle mit ihr eine Zivilehe eingehen. Um mich diesen fortgesetzten Drohungen und Nachstellungen zu entziehen, bin ich am 27. April von Rom abgereist.“ (zitiert bei WOLF [Anm. 82] 73)

⁸⁷ Zu ihm siehe Z. CAVIGELLI-ENDERLIN, Zeiger, Ivo, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*³ 10 (2001) 1404.

⁸⁸ Kirschbaum an Jedin am 21. Juni 1949: „Habe hier mit Zeiger gesprochen, der mir sagte, daß B[raun] ihm telefonisch mitgeteilt habe, er werde seine Den[unziation] zurückziehen. Das wäre immerhin sehr gut. Ich weiß nicht, ob Du recht hast, wenn Du glaubst, daß sie alle diese Schritte lenkt. Ich meine, die Den[unziation] hat er selber ausgekocht. Sie soll damit nicht zufrieden gewesen sein. Übrigens hat sie von Capri aus einen Entschuldigungsbrief an Spinne [= Hermine Speier] geschrieben, der ruhig war. Also meine ich, Du solltest Dich auch etwas beruhigen. Zeiger machte eine Andeutung in der Richtung, daß Du selber zu viel vor anderen zugibst. Bitte sei da vorsichtig. Denn so viel ich sehe, sind alle wohlwollend und wollen keine überflüssigen confessiones. Verzeihe mir, dass ich das so direkt schreibe, aber es ist in Deinem Interesse.“ (AKfZG, NL H. Jedin J. I. 1a–i).

⁸⁹ Zu ihm siehe K. REPGEN, Leiber, Robert, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*³ 6 (1997) 777.

⁹⁰ Das geht aus einem Brief Erwin Iserlohs an Jedin vom 27. Okt. 1949 hervor (AKfZG, NL H. Jedin J. I. 1a–i).

Und schließlich wird Jedin nach der Affäre den päpstlichen Ehrentitel eines Monsignore, den er im Juli 1943 verliehen bekam, nicht mehr führen.⁹¹ Wie in den Zeilen Jedin auf einer Postkarte an den englischen Historiker der Gegenreformation, Henry Outram Evennett (1901–1964)⁹², vom Januar 1950 deutlich wird, wird Jedin den eigentlichen Grund für das Nichtführen des Monsignore-Titels gut zu verbrämen wissen: „Sie dürfen mich getrost als ‚Prof. of Church History at the Univ. of Bonn‘ bezeichnen. Es ist hier üblich und auch mir sehr erwünscht, dass die Bezeichnung ‚Mons.‘ weggelassen wird. Bei uns in Deutschland gilt der Professor immer noch mehr als der Monsignore.“⁹³ Jenseits des peinlichen Umstands des Titelverlusts markiert der Wechsel vom Monsignore zum Professorentitel für Jedin in gewisser Weise das Ende seiner römischen Epoche als Exilant und den Beginn einer neuen Identität als Professor in der deutschen Heimat.

6. Schicksal und Werk

Hubert Jedin gehört zu jener Gruppe von Emigranten, die auf der einen Seite sehr schwer unter ihrem Schicksal gelitten haben. Auf der anderen Seite erwuchs ihm aus der bedrängenden Situation des Exils die Kraft, etwas Außergewöhnliches zu schaffen. Bei einem Vortrag, den er fünf Jahre vor seinem Tod am Trienter *Istituto storico italo-germanico* am 7. November 1975 gehalten hat, stellte Jedin selbst im Rückblick auf sein Leben einen Zusammenhang von Schicksal und Werk her: „Ich vermöchte nicht zu sagen, ob ich ohne die Katastrophe, die mich damals getroffen hat, den Entschluß gefaßt hätte, die Geschichte des Konzils von Trient zu schreiben.“⁹⁴ Dass er mehr als zehn Jahre seines Lebens fern vom nationalsozialistischen Deutschland als Flüchtling im Vatikan verbringen musste, bot ihm die große Chance, über einen langen Zeitraum hinweg in vatikanischen und italienischen Archiven reiches Quellenmaterial in ungewöhnlichem Umfang zu sammeln. Dies war zweifelsohne eine wichtige strukturelle Voraussetzung seiner wissenschaftlichen Leistung. Darüber hinaus hat ein innerer, psychologischer Faktor sein Werk bestimmt: Jedin wurde über weite Strecken an-

⁹¹ Ob er ihn formell aberkannt bekam, konnte anhand der Korrespondenz nicht festgestellt werden. Die Akten der Konzilskongregation sind für diesen Zeitraum noch nicht zugänglich.

⁹² Jedin hat Evennett, dessen Buch über Kardinal Charles de Guise (H. O. EVENNETT, *The Cardinal of Lorraine and the Council of Trent. A study in the counter-reformation* [Cambridge 1939]) Jedin sehr schätzte und dessen postum erschienenes Werk (DERS., *The spirit of the Counter-Reformation* [Cambridge 1968]) seinen Weltruhm begründete, in der 2. Hälfte der 1940er Jahre in der Vatikanbibliothek kennen gelernt, vgl. JEDIN, *Lebensbericht* (Anm. 14) 165.

⁹³ Ich danke herzlich Simon Ditchfield (*University of York*), der mir die Korrespondenz zwischen Evennett und Jedin in der *Library of Trinity College* (Cambridge) in Kopie zur Verfügung stellte.

⁹⁴ H. JEDIN, Wie ich dazu kam, eine Geschichte des Konzils von Trient zu schreiben. Ein öffentlicher Vortrag, gehalten in Trient am 7. November 1975, in: *Anzeiger für die katholische Geistlichkeit* 85 (1976) 74–80, hier 74.

getrieben von dem Ehrgeiz, die nationalsozialistische Rassenideologie mit seiner eigenen Biographie zu falsifizieren. Er wollte zeigen, dass auch ein „Nichtarier“ dazu fähig war, Großes zu vollbringen. In seinem „Lebensbericht“ hielt er fest: „Ich litt sehr viel schwerer, als es nach außen sichtbar wurde, und hatte die tiefe Demütigung durchaus noch nicht bewältigt. Viel stärker war in mir der Wille, durch wissenschaftliche Leistungen meinerseits die These von der rassischen Minderwertigkeit der ‚Nichtarier‘ zu entkräften.“⁹⁵

Jedin wurde nicht nur trotz Hitler, sondern zu einem guten Teil auch in produktiver negativer Absetzung zum Nationalsozialismus zu einem der fruchtbarsten und bedeutendsten Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts. Das Exil als Biotop einer außergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistung – oder in der Sprache des frommen Jedin formuliert: „Gott kann auch auf krummen Linien gerade schreiben“. Wie aus seinem Nachlass hervorgeht, hat er lange Zeit überlegt, ob er nicht diesen Satz als Motto und Titel über seine Autobiographie stellen sollte.⁹⁶

Bei aller Tragik ist Jedin's Schicksals doch nicht zu vergleichen mit dem anderer jüdischer und halb-jüdischer Exilanten. Als „katholischer Nichtarier“, der zugleich Kleriker war, war er – trotz aller Einschränkungen – ungemein privilegiert. Dazu kam, dass er als Kirchenhistoriker in Rom wie an keinem Ort auf der Welt sein Quellenmaterial vorfand. Ohne Übertreibung wird man deshalb – mit ihm selbst – sagen können, dass diese spezifische römische Exilsituation ihn überhaupt erst zum „Geschichtsschreiber des Tridentinums“ gemacht hat.

Jedin war Exilant wider Willen. Zwar hat die Mehrzahl aller Exilanten die Emigration nicht freiwillig gewählt, der durch und durch deutschnational denkende Jedin jedoch wollte unter keinen Umständen, dass seine Anwesenheit im Ausland in irgendeiner Weise als Kritik an Deutschland und der deutschen Nation interpretiert wurde. Dies muss als Grund angesehen werden, warum er sich im Großen und Ganzen von den Emigrantenkreisen Roms fern hielt und vielmehr darauf bedacht war, in der Nähe der deutschen Diplomaten zu stehen.

Jedin's politischer Konservatismus prägte die Wahrnehmung auch der unmittelbaren Nachkriegszeit. Seine Hauptangst war eine abermalige Demütigung Deutschlands durch die Alliierten und eine Bolschewisierung ganz Europas, denn er traute den westlichen Demokratien nicht zu, der Bedrohung durch den Kommunismus standzuhalten. Die monarchisch verfasste Kirche sah er als Bollwerk im Kampf gegen den Kommunismus.

Eine der spannendsten und bisher kaum gestellten Fragen ist die, inwiefern die Erfahrung von Jedin's römischen Jahren und überhaupt seine politische Haltung, die in der Zeit des Exils sich weiter konsolidiert hat, Einfluss nahmen auf die Methoden und Werturteile innerhalb seiner Geschichtsschreibung.⁹⁷ Der US-

⁹⁵ JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 75.

⁹⁶ Ebd. IX.

⁹⁷ Zur Geschichtsschreibung Jedin's insgesamt: R. HAAS, Hubert Jedin (1900–1980) und die Kirchen- und Konziliengeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 32 (2000) 416–429; G. ALBERIGO, Hubert Jedin als Geschichtsschreiber 1900–1980, in:

amerikanische Kirchenhistoriker John W. O'Malley hat in ungewöhnlich deutlicher und überzeugender Weise auf die Grenzen und blinden Flecken der Jedin'schen Historiographie ganz grundsätzlich hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, wie sehr beispielsweise Jedins Reform-Begriff antirevolutionär konnotiert ist und dass Jedin unter katholischer Reform im Wesentlichen lediglich die Restauration der mittelalterlichen kanonischen Disziplin versteht.⁹⁸ Methodologisch problematisch – oder zumindest bemerkenswert – ist weiter die Tatsache, dass Jedins Geschichtsschreibung sich nahezu ausschließlich um Päpste, Bischöfe und Priester drehte und innovative religions- und mentalitätsgeschichtliche Ansätze, wie sie schon zu seiner Zeit beispielsweise in der französischen (Kirchen-)Geschichtsschreibung in der Spur der *Annales* verfolgt wurden, gänzlich ignoriert hat. Und schließlich hat Jedin im Urteil O'Malleys die Rolle des Papsttums in der nachkonziliaren katholischen Kirchengeschichte weit überschätzt und überhaupt ein viel zu homogenes Bild vom nachtridentinischen konfessionellen Katholizismus gezeichnet. Hier wäre noch anzufügen, dass bereits Jedins Bild vom *Tridentinum* selbst immer schon die Tendenz zu einer eher papalistischen Lesart aufweist, was schließlich in seinen späteren, dezidiert anti-parlamentarischen Konzilsdeutungen, in denen das Verständnis eines Konzils als quasi-demokratischer Selbstvöllzug von Kirche vehement zurückgewiesen wird, in aller Deutlichkeit zu Tage tritt.⁹⁹ Und schließlich sind in diesen Zusammenhang auch Jedins überaus kritische Äußerungen zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und zu den nachkonziliaren Entwicklungen zu stellen.¹⁰⁰ Diese Schlagseiten in Jedins Geschichtsschreibung mögen durchaus von einem tief sitzenden politischen wie religiösen Konservatismus und einer allzu romzentrierten Sichtweise herrühren, die während des römischen Exils wenn nicht entstanden, so doch wesentlich gefestigt worden sind.

Noch eindeutiger dürfte ein weiteres Charakteristikum von Jedins Historiographie letztlich in den römischen Jahren während des Nationalsozialismus seinen Ursprung haben. In seiner großen Studie *La France et le Concile de Trente* von 1997 hat Alain Tallon der Jedin'schen „Geschichte des Konzils von Trient“ vorgeworfen, die dort anzutreffende Beurteilung der französischen Konzilspolitik sei durch Jedins distanzierteres Verhältnis zur französischen Nation und deren Kultur beeinflusst.¹⁰¹ Im Blick auf den oben dargestellten Umstand, dass Jedins römischer Aufenthalt gegenüber dem nationalsozialistischen Außenministerium

SMOLINSKY (Anm. 8) 19–43; W. HOYER, Kirchengeschichte als „Heilsgeschichte“? Zum Geschichtsbild Hubert Jedins, in: *Angelicum* 79 (2002) 647–709.

⁹⁸ Vgl. J. W. O'MALLEY, *Trent and all that. Renaming Catholicism in the Early Modern Era* (Cambridge 2000) 70f.

⁹⁹ Vgl. z. B. H. JEDIN, Das II. Vatikanische Konzil in historischer Sicht, in: DERS., *Kirche des Glaubens* (Anm. 5) 2, 589–603.

¹⁰⁰ Vgl. z. B. den vorwurfsvollen Brief vom September 1968, den Jedin zusammen mit anderen im Blick auf die nachkonziliaren Entwicklungen an den damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Julius Döpfner, richtete: JEDIN, *Lebensbericht* (Anm. 14) 266–272.

¹⁰¹ A. TALLON, *La France et le Concile de Trente (1518–1563)* (Rom 1997).

überhaupt damit gerechtfertigt wurde, dass in den vatikanischen Archiven ein deutsches „Gegengewicht gegen den Franzosen- und Emigrantenkreis“ gebildet werden sollte, mag dieser Befund kaum überraschen. Jedenfalls war das deutsch-nationale Ambiente, in dem der erste Band von Jedins Geschichte des Trienter Konzils geschrieben worden ist, entschieden antifranzösisch. Diese Aversion gegen alles Gallikanische zieht sich jedoch durch das gesamte Jedin'sche Werk und hat sich durch die spätere Versöhnung Konrad Adenauers mit dem „Erbfeind“ Frankreich bestimmt nicht gelockert. Selbst noch die Schlussfeier des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 verlässt Jedin mit der von antifranzösischen Ressentiments aufgeworfenen Frage: „Aber warum hatte man bei der Auswahl der Laienredner fast nur Frankreich berücksichtigt? Gab es nicht hochverdiente Katholiken auch in anderen Ländern, z. B. in Deutschland? Ich ging nach Hause mit dem bitteren Bewußtsein, daß die ‚älteste Tochter der Kirche‘ die persönlichen Sympathien des Papstes für die französische Theologie und Kultur auszunutzen verstanden hatte.“¹⁰²

Ich will schließen mit den Worten, mit denen auch Jedin in seinem „Lebensbericht“ die Epoche der römischen Jahre enden lässt. In ihnen klingt noch einmal die ganze Ambivalenz der Person Jedins und seiner Wahrnehmung des Exils im Vatikan nach. Ohne jedes semantische Problembewusstsein spricht er noch zur Abfassungszeit des „Lebensberichts“, also in den 1960/70er Jahren, vom „Boden“ der deutschen Heimat. Während es anderen Emigranten nach 1945 zum Teil unmöglich war oder sie es jahrzehntelang bewusst vermieden hatten, den blutgetränkten „Boden“ Deutschlands wieder zu betreten, beschreibt Jedin, wie er 1949 sehnsuchtsvoll danach lechzte, ihn zu küssen: „Als der Schnellzug Rom – München am 28. April 1949 bei Kufstein die deutsche Grenze passiert hatte und die grünen Wälder und saftigen Wiesen Oberbayerns an mir vorüberzogen, wäre ich am liebsten aus dem Zug gesprungen, um mich ins Gras zu werfen und den Boden der deutschen Heimat zu küssen.“¹⁰³

¹⁰² JEDIN, Lebensbericht (Anm. 14) 217f.

¹⁰³ Ebd. 171.